



Lichtblicke

Nachfolgezeitschrift des „Freiprotestant“ der
FREIEN RELIGIONSGEMEINSCHAFT
ALZEY, K.d.ö.R.

(Humanistische Gemeinde Freier Protestanten
 staatlich anerkannte Religionsgemeinschaft)
 erscheint 2x jährlich

Redaktion: Pfr. Stephan Kalk, M.A.

Gemeindeamt: Freie Religionsgemeinschaft,
 Am Rabenstein 14, 55232 Alzey, Tel: (06731) 2591

www.freie-religionsgemein.de
mail@freie-religionsgemein.de

„Nachbeten ist ein Schmähwort -
 Nachdenken nicht.“

(K.H. Deschner)



Spendenkonto der
 Gemeinde:
 KSK Worms-Alzey-
 Ried
 Kto: 3069631
 BLZ: 553 500 10



Lichtblicke

2012/1
 19. Jhrg.

Zeitschrift für Freiheit, Vernunft und Toleranz in der Religion

Über ein altes Missverständnis: Die Goldene Regel – und vom „wahren Kern“ aller Religionen

Immer wieder kann man den alten Satz lesen oder hören. „Alle Religionen haben einen wahren Kern,“ - und gemeint ist damit eigentlich immer die auch heute noch gültige so genannte **Goldene Regel**, die in verschiedenen (positiven wie negativen) Formulierungen tatsächlich aus fast jeder Epoche und jedem Kulturraum der Welt überliefert ist. Bereits Konfuzius (551-479 vor unserer Zeitrechnung) soll sie seinem Schüler Ran Qiu vermittelt haben: „Was du selbst nicht wünschst, das tue auch anderen nicht an.“¹ Auch Siddharta Gautama (= Buddha) lehrte bereits vor zweieinhalbtausend Jahren: „Was da für mich eine unliebe und unliebsame Sache ist, wie könnte ich das einem Andern aufladen?“² Ja, sogar von der angeblich erst im Christentum aufkommenden „Feindesliebe“ ist schon bei ihm die Rede (167. Majjh. 21).³ Im Mahabharata, einer heiligen Schrift des Hinduismus heißt es: „Man soll niemals einem Andern antun, was man für das eigene Selbst als verletzend betrachtet.“⁴ Und im apokryphen Buch Tobit (ca. 2 Jh. vor unserer Zeitrechnung) lautet sie beispielsweise: „Was dir selbst verhasst ist, das mute auch einem anderen nicht zu.“ (Tob 4,15) Unschwer erkennen wir das ältere Original auch in unserem Sprichwort: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch

keinem andern zu.“ Auch wenn immer wieder versucht wird, die Goldene Regel (z.B. nach Mt 7,12: „Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun, das sollt auch ihr ihnen tun.“) als christliches Sondergut zu verstehen⁵, so ist sie doch unbestritten älter und allgemeines Kulturgut der gesamten Menschheit. Und obwohl sie nicht im Wortlaut im Koran vorkommt, so ist sie dennoch auch in der jüngeren Tradition des Islam, in An-Nawawis Buch der vierzig Hadithe aus dem 13. Jh. überliefert. („Keiner von euch ist gläubig, solange er nicht für seinen Bruder wünscht, was er für sich selbst wünscht.“ - Hadith 13)⁶ Diese Darstellung erhebt bei weitem nicht den Anspruch auf Vollständigkeit..

Tatsächlich handelt es sich bei dieser immer wiederkehrenden **Goldenen Regel** aber gar nicht um eine religiöse, sondern um eine allgemeingültige, philosophische, genauer gesagt, um eine ethische Forderung. Auch der berühmte in mehreren Versionen existierende Kategorische Imperativ des Immanuel Kant besagt nichts Anderes: („Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde,“ bzw. „Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Gesetz werden sollte.“⁷) Und dass diese Regel nun auch in fast allen Religionen der Welt auftaucht, ist insofern nicht verwunderlich, als keine Religion, wenn sie denn auch auf ethischem Gebiet ernst genommen werden möchte, auf ethische Grundlagen zurückgreifen muss. Dabei sind es aber immer die Religionen (egal welche), welche die Ethik brauchen, um selbst von ihr im Zaume gehalten zu werden – denn die darüber hinausgehenden und eigentlichen religiösen Forderungen, die in den diversen Religionen erhoben werden, verlassen leider nur allzu oft und allzu schnell den Boden der (Mit-)Menschlichkeit.

Die Ethik ihrerseits als Lehre von den Werten und von Gut und Böse ist seit der Antike eine anerkannte Teildisziplin der

die Bereitschaft, von der eigenen Überzeugung sich einiges abmarkten zu lassen.“² Niemals darf der eigene Glaube für wichtiger gehalten werden als die Fähigkeit mit anderen Menschen Kompromisse auszuhandeln! Seine eigene der menschlichen Vernunft gemäße Glaubwürdigkeit und Identität als ein selbstständiger Mensch, der mehr ist als ein gläubiger Gefolgsmann religiöser Autoritäten, erhält der Mensch nicht durch sein Festhalten an irgendeinem angeblich Identität stiftenden Glauben, sondern durch die Erkenntnis seiner selbst in der Achtung vor seinem Gegenüber – also durch die praktische Anwendung der so genannten **Goldenen Regel** als ethische Handlungsweise, die notwendigerweise über jedem religiösem Gebot steht, über jedem religiösen Glauben und über jeder religiösen Moral. Hieraus folgt notwendig, dass man andere Menschen selbst dann, wenn man sich in seinem (Gottes-)Glauben verletzt oder gar gedemütigt fühlt, niemals zur Gewalt greifen darf, wenn man sich nicht selbst seiner Menschlichkeit, seiner Humanität, berauben will.

Die eigene Mithilfe bei der Verwirklichung des die gesamte Menschheit vereinenden Traumes von Frieden und Glück und die Erhaltung des eigenen Lebensraumes für möglichst viele Mitlebewesen, für uns und die nachfolgenden Generationen – das ist – auch ohne einen Katalog angeblich göttlicher Gebote – eine wahrhaft religiöse, ausreichend erfüllende und anspruchsvolle Aufgabe genug.

Anmerkungen

¹ Helmut Schmitt, Von der Notwendigkeit des Dialogs, in: Religion in der Verantwortung – Gefährdungen des Friedens im Zeitalter der Globalisierung, Berlin 2011, S. 169 (Ein ansonsten ausgezeichnetes Buch)

² Werner Becker, Die Freiheit, die wir meinen – Entscheidung für die liberale Demokratie, München 1982, S. 194

ritualisierte Handlungen – wie sie ja auch in der Freien Religionsgemeinschaft immer wieder bei Feiern an wichtigen und existenziellen Lebensstationen (z.B. in Form von Taufen, Hochzeiten, Konfirmationen oder Trauerfeiern) zum Einsatz kommen – dem religiös fühlenden und frei denkenden Menschen aber nur dann sein, wenn sie nicht in Widerspruch zum vernünftigen Denken und Empfinden stehen und ihre Ausübung bzw. ihr Gebrauch jede wie auch immer geartete Unterordnung oder gar als Zwang zu verstehende Handlungsweise ausschließt. Aus diesem Grund kommt es auch bei freien religiösen Veranstaltungen nicht zu Verbeugungen, Kniefällen und ähnlichen Demutsgesten vor Personen oder gar Gegenständen. Die staunende Ehrfurcht des einzelnen Menschen gebührt einzig und allein dem nur religiös zu erfassenden Großen, Ganzen, das sich und uns kleine Menschenwesen als Teile seiner selbst im Verlaufe einer scheinbar ewigen Entwicklung formte und für dieses einmalige und begrenzte Dasein geschaffen und gestaltet hat. Daneben oder darüber hinaus bedarf es nicht nur keines weiteren Glaubens an irgendwelche Geistwesen oder Gottheiten, sondern dieser ist oft genug geradezu gefährlich – denn er verhindert die Relativierung des eigenen Standpunktes, die zur Einnahme von Kompromissen mit anderen Menschen nun einmal unerlässlich ist. Genau hier – im Verständnis der Kompromisse nämlich - liegt ein großes Missverständnis, das immer wieder im Verlauf der Weltgeschichte zur Ursache religiöser Konflikte, Auseinandersetzungen und sogar Kriege geworden ist. Viele zu viele Menschen glauben nämlich: „Kompromisse haben ... ihre Grenzen. Eine der Grenzen besteht darin, dass es nicht gestattet ist, sich seine moralischen Überzeugungen abhandeln zu lassen. Niemals darf man seinen Glauben gefährden, oder allgemeiner gesagt: seine eigene Identität.“¹ So richtig dies auch klingen mag – das Gegenteil ist richtig: „Toleranz ... beinhaltet nämlich

Philosophie (= der Lehre von der Weisheit) und auf irgendwelche religiösen Inhalte außerhalb ihrer überhaupt nicht angewiesen. So ist denn auch die **Goldene Regel** eher als wahrer Kern der Ethik anzusehen, während die angeblich „wahren“ Kerne der Religionen ganz woanders zu suchen sind: Im Christentum beim Glauben an die Gottessohnschaft Jesu etwa, im Islam beim Glauben an die göttliche Gesandtschaft des Propheten Mohammed, im Hinduismus beim Glauben an die ewige Wiederkehr, im Buddhismus beim Glauben an die Überwindung des Kreislaufs der Wiedergeburten durch die Erlangung des Nirwana usw. ...

Was also ist von dem eingangs zitierten oft gedankenlos dahin gesagten Satz zu halten? Haben tatsächlich alle Religionen einen gemeinsamen wahren Kern? Nun, sicherlich haben alle Religionen – trotz aller Verschiedenheit – auch gewisse Gemeinsamkeiten: Eine gewisse Ehrfurcht vor dem Lebendigen etwa. Doch selbst bei einer solch allgemeinen (erst durch Albert Schweitzer präziser gefassten) Formulierung gehen die Meinungen der verschiedenen Religionen schon wieder weit auseinander. Eine Kuh gilt dem Hindu als heilig, deswegen isst er sie nicht. Der fromme Muslim dagegen isst kein Schwein; nicht aber weil er es für heilig hält, sondern es gilt ihm als unrein. Für rein gilt ihm z.B. das Lamm. Also isst er es. Aber nur, wenn es geschächtet, d.h. lebendig ausgeblutet wurde. (Auch wenn sich dies gut nicht mit dem Tierschutz vertragen will.) Der fromme Jude isst ebenfalls Lammfleisch. Aber auf keinen Fall gleichzeitig mit Milchprodukten. Daher gibt es im Jerusalemer McDonalds auch keinen Cheeseburger zu kaufen. Und wer gegen solche Regelungen verstößt, macht sich und andere unrein, unheilig, versündigt sich, bringt Unheil über sich und andere, der muss belehrt werden und bekehrt und bestraft – und wenn nicht erst in der Hölle, dann am Besten schon gleich hier. Man muss in diesem Zusammenhang gar nicht erst die

Hexen- und Ketzerverfolgungen durch die Christenheit des Mittelalters bemühen, unsere heutige Zeit gibt uns dafür grausame Beispiele genug...

Die Anzahl religiöser Regelungen, welche in ihrer angeblichen Wichtigkeit die Allgemeingültigkeit der **Goldenen Regel** der Ethik innerhalb der Religionen außer Kraft setzen, ist enorm. Der menschliche Versuch einer weltumspannenden – alle Menschen als gleichrangige Brüder und Schwestern betrachtenden – Ethik aber ist noch erstaunlich jung – selbst wenn er sich in seinen Ursprüngen aus alten und antiken Wurzeln nährt. Doch leider sind ihm immer wieder und viel zu oft die verschiedensten religiösen Vorschriften, Regeln und Gebote in die Quere gekommen – und auch wir leben schon wieder in einer Zeit, in der wir um die humanistischen Errungenschaften der Aufklärung fürchten müssen, weil wir vergessen zu haben scheinen, dass religiöse Toleranz keine reife Frucht ist, die uns für immer in den Schoß gefallen ist, sondern eine Fähigkeit, zu der jede neue Generation aufs Neue erzogen werden muss – und eine Forderung, die von jeder neuen Generation aufs Neue gegen alle jene erhoben werden muss, die da glauben, der „wahre“ Glaube sei noch viel wichtiger als die Achtung vor dem Nächsten und die Ehrfurcht vor dem Leben.

Anmerkungen:

¹ Konfuzius, Gespräche, Stuttgart 2003, XII,2, S. 71

² Zitiert nach de.wikipedia.org/Goldene_Regel/

³ Die Lehren Buddha, Paderborn, S. 385f

⁴ Wikipedia, a.a.O.

⁵ Vgl. Z.B. Religion in Geschichte und Gegenwart, Tübingen 2000, Bd. 3, Sp. 1076f

⁶ Wikipedia, a.a.O.

⁷ Immanuel Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Wilhelm Weischedel (Hrsg.), Wiesbaden 1978, S. 51

Widersprüchlichkeit auch nicht immer nachvollziehbaren – Mythologien gewesen sind – dies allerdings, ohne den früher dazu gehörigen Sinngehalt für das menschliche Leben auch gleich mit zu liefern. So bleibt auch heute noch – bei allem immer mehr wachsenden Verständnis für seine eigene Physiologie³ und die ihn umgebende physikalische Wirklichkeit – der Mensch sich selbst das größte aller Rätsel.

Anmerkungen

¹ Ferdinand Krenzer: Morgen wird man wieder glauben – Eine katholische Glaubensinformation, Limburg 1978, S. 34

² z.B. Martin Bojowald: Zurück vor den Urknall – Die ganze Geschichte des Universums, Frankfurt/Main 2010

³ Vgl. Michael Blume: Neurotheologie – Hirnforscher erkunden den Glauben, Marburg 2009

Von den notwendigen Grenzen des Glaubens und der Religion freier Menschlichkeit

Eine bei der eigenen Lebensbewältigung wirklich hilfreiche Religion des freien Denkens und der Menschlichkeit hat sich natürlich nicht nur auf eine rein theoretische Hilfestellung bei der Überwindung alter Denkmodelle und Glaubensmuster zu konzentrieren, sondern auch auf dem weiten Felde der mitmenschlichen und persönlichen Zuwendung zu bewähren. In diesem Zusammenhang liegen – neben den mitmenschlichen Umgangsweisen inner- und außerhalb des Gemeinschaftslebens – auch die Formen und Inhalte religiöser Rituale wegen des äußerst wichtigen, hilfreichen und gemeinschaftsfördernden Effekts ritualisierter Verhaltensformen im Blickpunkt des Interesses. Im eben genannten Sinne hilfreich können

Religion und Mythos

Selbst in konservativen kirchlichen Kreisen hat sich schon lange herumgesprochen, dass der Gottesglaube nicht als erfolgreicher Ersatz für mangelndes Wissen und unzureichende Erkenntnis dienen kann. „Wir dürfen aus Gott keinen Lückenbüßer machen, der überall da als Erklärung herhalten muss, wo der Mensch mit seinem Denken an eine – meist vorläufige – Grenze kommt.¹ Dieses notwendige Eingeständnis geht in seinem Kern wesentlich weiter, als mancher auf Anhieb denken mag.

Selbst wenn wir den Begriff des „Mythischen“ mittlerweile umgangssprachlich in einem Sinne von „märchenhaft“ und „unglaubwürdig“ verwenden, so waren es doch in früheren Zeiten auch und gerade jene die Welt erklärenden Mythen der verschiedenen Religionen, die mit ihrem unverrückbaren Wahrheitsanspruch den Menschen eine Orientierung in ihrem eigenen Dasein versprochen. Das (natur-)wissenschaftliche Wissen aber, das sich mittlerweile wie ein Gebirge über den entmythologisierten Wirklichkeiten aufzutürmen scheint, ist dem durchschnittlichen Einzelnen heute angesichts seiner Masse und Komplexität immer weniger überschau- und nachvollziehbar. So wird z.B. nicht nur bei astrophysikalischen Fragestellungen und den die bisherige Theorie vom Urknall erweiternden Antwortversuchen – trotz aller gut gemeinten populärwissenschaftlichen Darstellungen² – nur noch wenigen Menschen eine so tiefgehende wissenschaftliche Ein- und Übersicht zuteil, dass sie auch den eigenen existenziellen Fragen nach dem Woher und Wohin genügt.

Mittlerweile scheinen (natur-)wissenschaftliche Theorien für den allgemein gebildeten Verstand immer mehr zu dem zu werden, was früheren Generationen die alten – in ihrer

Religion als Daseinsdeutung

Alle Religionen der Welt, ob in der Vergangenheit oder gegenwärtig, repräsentieren letztlich nicht mehr oder weniger als menschliche Versuche zur Welterklärung und zur Deutung der eigenen Existenz. Viele – aber nicht alle – religiösen Glaubens- und Denksysteme greifen dabei zurück auf die Idee einer alles umfassenden Göttlichkeit, die sowohl dem physikalischen Universum – der Gesamtheit des Existierenden – als Urgrund dienen als auch dem einzelnen Menschenwesen eine Orientierung für eine eigene sinnvolle Lebensgestaltung geben soll. Dass aber hierbei – wie bei allen anderen menschlichen Erklärungsversuchen auch – insbesondere die Idee eines persönlich gedachten Gottes als letztem Urheber und Sinngeber keine endgültig befriedigende Lösung darstellen kann, wird in den nicht endenden Auseinandersetzungen einer mittlerweile mehrtausendjährigen Theologiegeschichte eindrucksvoll zur Schau gestellt.

Dass sich nicht einmal die drei großen Monotheismen (Judentum, Christentum und Islam), die immerhin den gemeinsamen Glauben an das Alte Testament und an denselben Gott miteinander teilen, auf eine gemeinsame Linie verständigen können, ist schon erstaunlich genug. Dass sich aber auch die Anhängerschaften der einzelnen monotheistischen Religionen selbst nicht auf einen gemeinsamen Nenner einigen können, so dass jede von ihnen in unzählige einzelne Sekten und Glaubensgruppchen zerfällt, spricht für sich. So oft, so verschieden und vor allem so widersprüchlich, wie sich alle möglichen Religionsvertreter auf einen Gott berufen, würde sich ein solcher wohl kaum je in der Menschheitsgeschichte geäußert haben – gerade, wenn ihm (was ihm ja alle, die an ihn glauben, wohlwollend unterstellen), am Wohle und Frieden der gesamten Menschheit gelegen wäre – wenn es ihn denn gäbe. „Seit die Völker auf den Gedanken kamen Gott sprechen zu lassen, hat ihn jeder auf seine Weise sprechen und ihn sagen lassen, was er hören wollte.“¹ Dem aufgeschlossenen Betrachter bleibt alledem

gegenüber letztlich nur der vernünftige Zweifel und die kritische Distanz **allen** gegenüber, die sich in ihrem Wahrheitsanspruch auf einen Gott berufen. Tatsächlich ist diese Einstellung heute selbst bei Synagogen- und Moscheebesuchern und bei Kirchgängern wesentlich verbreiteter, als man meint. Trotz der in den letzten Jahren immer mehr zunehmenden Fundamentalismen folgt der weitaus größte Teil religiös gestimmter und konfessionell gebundener Menschen bei weitem nicht mehr in allem den offiziellen Glaubensvorschriften und Richtlinien der diversen Glaubensgemeinschaften oder Kirchen, sondern seinen eigenen, ganz persönlichen Vorstellungen und Weltbildern. Es ist sicherlich nicht übertrieben zu sagen, dass es genau so viele Gottesbilder und auch Religionsvorstellungen gibt, wie Menschen, die sie sich machen...

Bei allen Bestimmungsversuchen des öffentlichen Lebens, welche die Institutionen der verschiedensten Religionen sich zu allen Zeiten und an allen Orten der Welt immer wieder angemaßt haben und bei aller Öffentlichkeitswirksamkeit, die sie immer wieder anstreben: Wirkliche Religion als Daseinsdeutung findet nicht von den offiziellen Kanzeln herab oder in den diversen theologischen Seminaren und gelehrten Kollegien statt, sondern einzig und allein in den Köpfen der einzelnen Menschen. Und dass sie dort nicht nur ihre Wirksamkeit entfaltet, sondern auch ihren Ursprungsort hat, ist heute längste anerkannter Wissensstand. „Wenn Gott tatsächlich existiert, so ist das Gewirr der neuronalen Leitungen und physiologischen Strukturen des Gehirns der einzige Ort, an dem er seine Existenz offenbaren kann.“² Das ist zwar nicht gerade ein Argument zugunsten eines persönlichen Gottes, spricht aber keineswegs gegen die Religiosität als solche. „Solange unser Gehirn so eingerichtet ist, wie es ist, und solange unser Geist diese tiefere Wirklichkeit zu spüren vermag, wird die Spiritualität die menschliche Existenz weiterhin prägen.“³ In diesem Sinne wird die menschliche Religiosität auch nach der Überwindung des alten Magie- und Aberglaubens vergangener Tage eine treibende Kraft für die menschliche Suche nach dem Sinn bleiben. Da nun aber nicht alle religiösen Vorstellungen (und auch Gottesbilder) gleichzeitig

wahr sein können, und dies schon gar, wenn die angeblichen Gottesgestalten immer wieder zur Rechtfertigung menschen- und lebensfeindlicher Gebote und Vorschriften missbraucht worden sind, so werden die klassischen Glaubensbilder der Vergangenheit mit dem schlichten Hinnehmen der traditionellen, fest gefügten Vorstellungen alt hergebrachter Religionsautoritäten mit zunehmendem Bildungs- und Aufklärungsstand der Menschen immer unattraktiver. Schon Albert Schweitzer war sich sicher, dass „>eine ethische Religion der Liebe< ... letztlich sogar ohne den Glauben an eine ihr entsprechende, die Welt leitende Gottespersönlichkeit auskommen kann<, wie ... (er) ... in einem Brief erklärt hat.“⁴ Immer mehr zunehmen wird hingegen die mit dem Anwachsen der eigenen persönlichen Freiheit einhergehende Notwendigkeit zu einer sehr bewussten und ganz persönlichen Auseinandersetzung mit dem Sinn und Unsinn des eigenen Daseins, Glaubens, Denkens und Handelns.

Anmerkungen

¹ Jean-Jacques Rousseau: Emile, oder: Über die Erziehung, (Martin Rang, Hrsg.) Stuttgart 1978, 4. Buch, S. 604

² Andrew Newberg, Eugene D'Aquili, Vince Rause: Der gedachte Gott – Wo Glaube im Gehirn entsteht, München 2003, S. 79

³ Newberg u.a., a.a.O., S. 234

⁴ Friedrich Schorlemmer: Albert Schweitzer – Genie der Menschlichkeit, Berlin 2009, S. 46

„... eine globale Ethik enthält ein notwendiges Minimum gemeinsamer Werte... einen Mindestkonsens über verbindliche Werte, unumstößliche Maßstäbe und moralische Einstellungen, denen alle Religionen, trotz ihrer dogmatischen Unterschiede, zustimmen und die auch von Nichtgläubigen gebilligt werden können...“

1. Jeder Mensch ist menschlich zu behandeln. 2. was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu.“

aus dem Aufruf des InterAction Council, 1996

zitiert nach: Helmut Schmitt, Die Notwendigkeit globaler ethischer Maßstäbe, in: Religion in der Verantwortung, Berlin, 2011, S. 131